

DIE MAUER

Eine Grenze durch
Deutschland

Eine Ausstellung zur Zeitgeschichte von

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG 

Bild

DIE  WELT

WESTWÄRTS

Exodus aus der DDR

Die Politik der SED gegen die eigene Bevölkerung und die damit einhergehende neuerliche Verschlechterung der Lebenslage lässt Ende der fünfziger Jahre die Zahl der Menschen sprunghaft ansteigen, die die DDR für immer gen Westen verlassen. Ihr Ziel ist die Bundesrepublik, wo Freiheit, Demokratie und Wirtschaftswunder die Flüchtlinge erwarten. Vor allem jüngere und gut ausgebildete Menschen entscheiden sich zur Flucht.

Das ist allerdings längst nicht mehr einfach. Seit 1952 ist die innerdeutsche Grenze mit Stacheldraht abgeriegelt; die Übergänge werden scharf kontrolliert. Auch um ganz Berlin haben ostdeutsche Grenzpolizisten einen Sperrring gezogen. Dagegen wird die innerstädtische Grenze zwar überwacht, aber wegen der Zuständigkeit aller vier Alliierten für Berlin als Ganzes nicht vollständig gesperrt. Mehrere U- und S-Bahnlagen verkehren über die Sektorengrenze hinweg. Wer sich allerdings mit viel Gepäck der Demarkationslinie nähert, riskiert die Festnahme.

Dennoch ist das West-Berliner Notaufnahmelager Marienfelde bald völlig überfüllt. Liegt die Zahl der Flüchtlinge 1959 monatlich noch bei rund 12 000 Menschen, steigt sie 1960 um die Hälfte. Bis zum Sommer 1961 sind es täglich bis zu 2400 Männer, Frauen und Kinder, die mit höchstens ein paar Koffern einen Neuanfang im Westen wagen. Wer als politischer Flüchtling anerkannt wird, bekommt entweder eine Wohnung in West-Berlin oder wird ausgeflogen. Da der zivile Luftverkehr von den westlichen Alliierten abgewickelt wird, sind die „Republikflüchtigen“ sicher. Die Forderung des sowjetischen Parteichefs Nikita Chruschtschow und des SED-Generalsekretärs Walter Ulbricht, den Flugverkehr von und nach West-Berlin zu kontrollieren, ist der durchsichtige Versuch, das Schlupfloch zu schließen.

INS UNGEWISSE
In Freiheit aufwachsen soll dieses Mädchen. Seine Eltern verzichten auf ihre Heimat und den größten Teil ihres Besitzes, um dem Kind bessere Lebenschancen zu sichern. In den meisten Fällen gelingt das



ABSCHIED FÜR IMMER? Der Flüchtlingsstrom nimmt kein Ende. Eine Familie trifft im Flüchtlings-Lager Berlin-Marienfelde ein



VERLOREN Walter Ulbricht behauptet auf einer Pressekonferenz am 15. Juni 1961: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“. Die Flüchtlingszahlen steigen dennoch an



ERMÜDET Von der Strapaze der Flucht ruht sich eine junge Frau auf einer Bank aus



LETZTES SCHLUPFLOCH Da die innerdeutsche Grenze gesperrt ist, bleibt fluchtwilligen Ostdeutschen nur West-Berlin. Von hier aus geht es per Flugzeug nach Westdeutschland



SCHWERER ADERLASS Vor allem junge und hochqualifizierte Menschen verlassen die DDR in den fünfziger Jahren. Auch Bauern flüchten massenhaft vor der zwangsweisen Kollektivierung. Die SED muss diese „Abstimmung mit den Füßen“ stoppen. Doch statt auf Reformen setzen Ulbricht, Honecker und Genossen auf die Absperrung West-Berlins

MAUERBAU



AUFMARSCHIERT
Männer der paramilitärischen „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ sperren am 13. August 1961 das Brandenburger Tor – angeblich, um den Frieden zu retten. Die DDR verwendet dieses Propagandabild jahrzehntelang, um den „antifaschistischen Schutzwall“ zu rechtfertigen



BLANKES ENTSETZEN Der Mauerbau kommt völlig überraschend. Die „Berliner Morgenpost“ bringt ein Extrablatt heraus, das das Entsetzen dokumentiert. „Ost-Berlin abgeriegelt“, lautet die Schlagzeile

Der 13. August 1961

Genau in der Nacht vom 12. auf den 13. August 1961 ist es so weit: Um 1.05 Uhr gehen die Lichter aus. Das Brandenburger Tor, Symbol der offenen deutschen Frage, sonst hell erleuchtet, liegt in der lauen Sommernacht schlagartig im Dunkeln. Nur schemenhaft sind die Schützenpanzer zu erkennen, die durch das klassizistische Bauwerk rollen, und Uniformierte, die an der Bezirksgrenze von Mitte zu Tiergarten eine Postenkette bilden. Nicht nur hier, sondern überall rund um die drei westlichen Sektoren Berlins marschieren in diesen Minuten bewaffnete DDR-Kräfte auf. Sie sperren die etwa 80 bis dahin vorhandenen offiziellen Übergänge, ziehen über Straßen, durch Ruinengrundstücke und Parks Stacheldraht. Deutsche aus Ost-Berlin und der DDR dürfen die Sektorengrenze nur noch mit speziellen Passierscheinen überschreiten – also praktisch gar nicht. Gegen 1.45

Uhr ist ganz West-Berlin abgesperrt und von bewaffneten Posten umstellt. Vom Frühjahr 1961 an bedrohte die Fluchtwelle die Existenz der DDR. Mit diesem Argument setzte Walter Ulbricht bei Nikita Chruschtschow durch, dass West-Berlin völlig abgeriegelt wird. SED-Sicherheitschef Erich Honecker tarnt die „Operation Rose“ perfekt. Obwohl umfangreiche Vorbereitungen nötig sind, Tausende Soldaten, Polizisten und Männer aus den paramilitärischen „Betriebskampfgruppen“ eingesetzt werden, gelangen vorab keine Details über die Abriegelung an die Öffentlichkeit. Einzelne Gerüchte lassen zwar den Bundesnachrichtendienst aufhorchen. Jedoch können sich Politiker in Bonn und West-Berlin nicht vorstellen, dass die DDR tatsächlich die Sperrung der innerstädtischen Sektorengrenze wagt und damit einen klaren Verstoß gegen den Vier-Mächte-Status begeht.



SCHWERES GERÄT Mit Schützenpanzern versperren Betriebskampfgruppen die Durchfahrten des Brandenburger Tors. Kampfpanzer der DDR-Armee stehen außer Sichtweite bereit



STÄNDIG VERSTÄRKT Eine Rolle Stacheldraht reicht nicht: Schon wenige Stunden nach den ersten Abspernungen beginnen Grenzpolizisten der DDR, die Hindernisse auszubauen



OFFENE GEWALT Mit aufgepflanzten Bajonetten drängen DDR-Grezer protestierende West-Berliner über die Sektorengrenze zurück



SED-CHEF WALTER ULBRICHT (Pfeil) macht sich ein Bild von den Abspernungen – und wird dabei von westlichen Journalisten fotografiert

ABSCHIED NEHMEN
Zwei Mütter und ihre Kinder verabschieden sich am 13. August 1961 über Stacheldrahtrollen an der Heidelberger Straße hinweg. Das Foto, das nicht gestellt ist, geht um die Welt



VERZWEIFLUNG



GEGLÜCKTE FLUCHT Dieser junge Mann hat sich im Berliner Norden durch den Stacheldraht gekämpft. Nur am Kopf ist er leicht verletzt. West-Berliner Helfer bringen ihn in Sicherheit

Leid und Freiheitsdrang

Der Bau der Mauer spaltet nicht nur Berlin, er trennt auch Familien und Freunde. In den ersten Tagen nach dem 13. August hat die Absperrung der Demarkationslinie noch Lücken. Tausende Ost-Berliner nutzen diese Chance. Allein in den ersten zwölf Stunden setzen sich drei Dutzend junge Leute schwimmend durch den Landwehrkanal, den Heidekampgraben und den Britzer Zweigkanal in den Westen ab. Auch über Friedhofs- und Werksmauern an der Sektorengrenze ist anfangs noch relativ ungefährdet der Weg nach West-Berlin möglich. Viel schwerer wird die Flucht, als vom 15. August 1961 an eine Sperre aus Beton- und Ziegelsteinen die Stacheldrahtverhaue in der Innenstadt ersetzt. Einigen Dutzend dienstverpflichteten Mauern gelingt der Sprung in die Freiheit; auch zahlreiche Grenzposten desertieren. Bis zum 23. August 1961 dürfen West-Berliner mit ihren Personalausweisen in den

Ost-Teil fahren. Doch das SED-Politbüro unterbindet diese Möglichkeit, weil viele Ostdeutsche mit eingeschmuggelten West-Berliner Ausweisen die DDR verlassen. Für die nächsten zweieinhalb Jahre ist die Trennung der Menschen fast total. Nur Briefe und Telegramme kommen noch durch, stets streng kontrolliert und oft mit tagelanger Verspätung. Bis in den Herbst 1961 hinein kriechen Flüchtlinge durch Abwasserkanäle in den Westen und scheuen sich dabei nicht, durch Fäkalien zu tauchen. An einigen Stellen gelangen noch im September 1961 am helllichten Tag gut koordinierte Massenfluchten durch zuvor zerschnittene Drahtverhaue. An den Grenzsperrern kommt es zu erschütternden Szenen: Junge Brautpaare im Westen verabschieden sich von ihren Eltern im Osten; geflüchtete Väter sehen ihre Frauen und Kinder oft für Jahre zum letzten Mal, Verlobte oder Geschwister müssen Abschied nehmen.



HISTORISCHER SPRUNG Am 15. August 1961 nutzt der DDR-Soldat Conrad Schumann einen unbeobachteten Moment. Mehrere Fotografen und ein Kameramann machen die Flucht zum Symbol der Teilung



LETZTE BOTSCHAFT Ein Maurer übergibt einem jungen West-Berliner über die Mauer hinweg eine Nachricht. Wer dabei erwischt wird, dem drohen harte Verhöre und lange Haftstrafen



BLICK NACH DRÜBEN Mit einem Feldstecher versuchen zwei ältere West-Berlinerinnen, einen Blick auf ihre Verwandten jenseits der Mauer zu erhaschen. Ein Wiedersehen scheint in weiter Ferne



DURCH DEN ZAUN Wo immer möglich, nutzen Ostdeutsche Lücken in den Sperranlagen zur Flucht. Ob jung oder alt: Für ihre Freiheit geben sie alles auf, was sie nicht tragen können

GRENZREGIME

OFFENE WUNDE
Durch ganz Deutschland zieht sich die mörderische Grenze mit Stacheldraht, Sperrgräben und Wachtürmen. In den siebziger Jahren sind die Hindernisse beinahe unüberwindbar



TÖDLICHE DROHUNG Bis zu drei Millionen Minen verlegen DDR-Soldaten an der innerdeutschen Grenze. Dutzende Menschen sterben durch sie oder werden schwer verletzt



IM ABSEITS Grenznahe Dörfer, die nicht geräumt werden, stehen unter besonders strikter Kontrolle, wie dieser thüringische Ort an der Innerdeutschen Grenze bei Eschwege



AUF PATROUILLE Ein DDR-Grenzer versorgt seinen Wachhund. An dieser Stelle hat nie ein Mensch die perfekt gesicherte Grenze überwunden

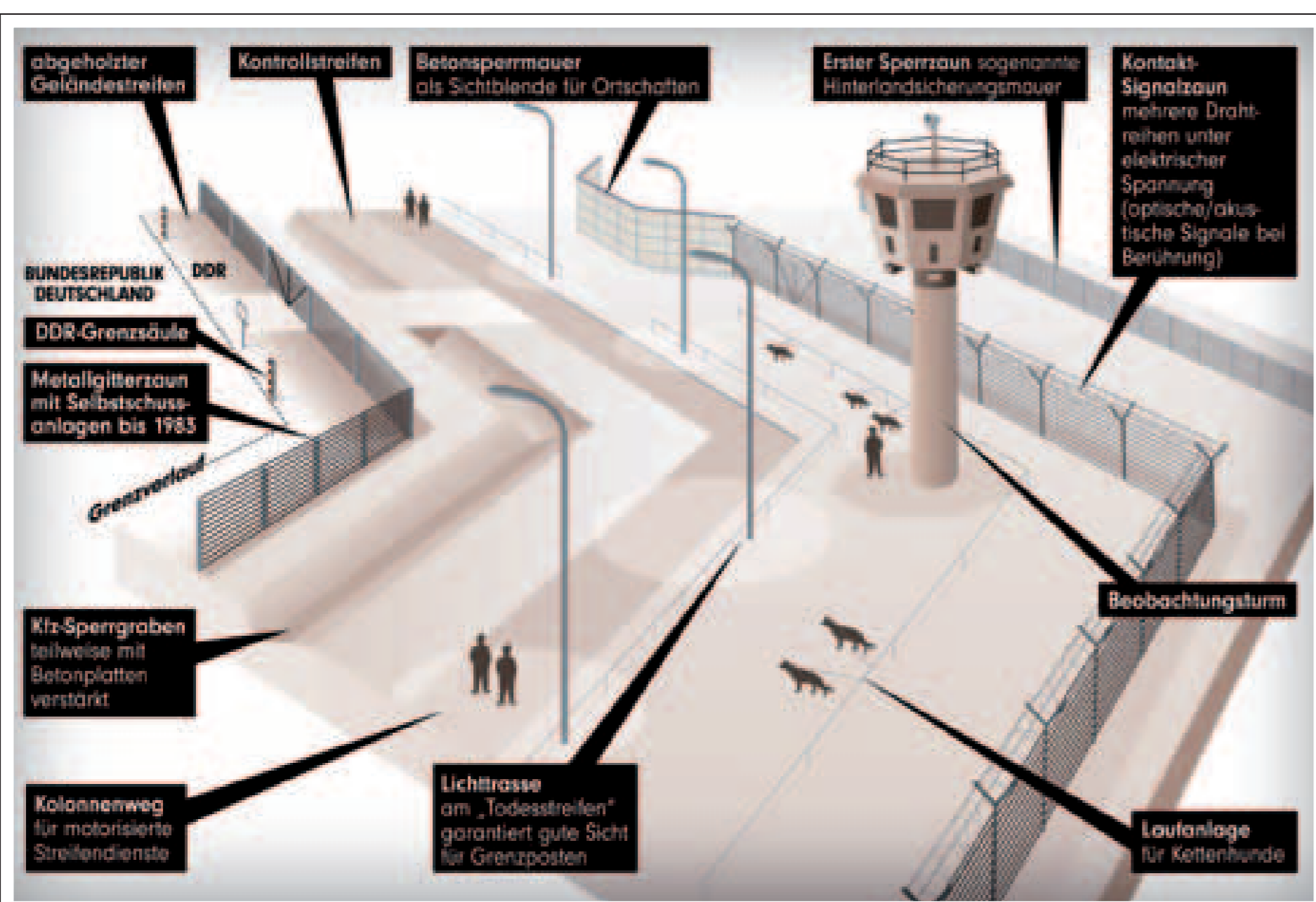
Minen und Stalinrasen

Die SED-Führung lässt die Grenze rund um West-Berlin und an der innerdeutschen Grenze systematisch ausbauen. Wo es ausreichend Platz gibt, wird eine fünf Kilometer breite Sperrzone eingerichtet, die nur mit Sonderausweisen betreten werden darf. Pioniere der Grenztruppen verlegen von Herbst 1961 an längs der innerdeutschen Grenze bis zu 1,3 Millionen Anti-Personen-Minen sowjetischer Bauart. Die Minen sind so ausgelegt, dass Füße und Beine zerfetzt, aber die Opfer nicht sofort getötet werden. Seit 1970 kommen spezielle Splitterminen mit zielgerichteter Wirkung hinzu, die am letzten Zaun auf DDR-Gebiet angebracht werden – in Richtung Osten. Diese „Selbstschussanlagen“ durchschießen jeden Menschen, der sie auslöst. In einem geheimen Bericht heißt es, „durch SM-70 geschädigte Grenzverletzer“ wiesen „tödliche bzw. so schwere Verletzungen auf, dass sie nicht mehr in der Lage sind, den Sperrzaun zu überwinden“. Bis zu 440 Kilometer der innerdeutschen Grenze werden mit 60 000 dieser Mordautomaten nahezu unüberwindlich gemacht;

fast 50 Millionen Mark wendet der SED-Staat allein dafür auf. Hinzu kommen Maßnahmen wie Stolper- und Signaldrähte, Laternen und Gitter mit zehn Zentimeter langen Stahlnägeln, die „Stalinrasen“ genannt werden. Im Sprachgebrauch der Grenztruppen heißen diese Matten „Flächensperren“; sie werden oft an Flussufern und anderen „fluchtgefährdeten“ Stellen montiert. Selbst mit schwerem Schuhwerk ist es unmöglich, über „Stalinrasen“ zu gehen. Entlang der 143 Kilometer langen Grenze rund um West-Berlin machen ein Jahr nach dem 13. August 1961 Tausende Kilometer Stacheldraht und Mauern aus Hohlblocksteinen Fluchten fast unmöglich. Zehn Jahre später sind fast alle Drahtverhaue durch massive Sperren aus Betonplatten oder Zäune aus scharfem Streckmetall ersetzt. 60 Prozent der Grenze sind zudem durch Sperrgräben verstärkt, es gibt mehr als 200 Laufanlagen für speziell abgerichtete Hunde und fast 300 Wachtürme. Minenfelder und Selbstschussanlagen werden an der Grenze zu West-Berlin aber auf Anweisung der Sowjets nicht installiert.



TODES-AUTOMATIK Die Splitterminen vom Typ SM-70, im Westen „Selbstschuss-Anlagen“ genannt, zerfetzen jeden, der ihnen zu nahe kommt. Erich Honecker forciert ihren Einsatz



PERFIDE WAFFEN Erst aus Holz (o.), später aus Plastik (u.) sind die sowjetischen Minen, die an der Grenze verlegt sind

VON KUGELN DURCHSIEBT
Mit einigen Freunden panzert Manfred Massenthe einen Bus und will am 12. Mai 1963 am Grenzübergang Invalidenstraße die Sperren durchbrechen. Doch kurz vor dem Ziel wird der Fahrer getroffen und verreißt das Steuer. Lange Haftstrafen sind die Folge



UNTERTAGE-BAU Bruno Becker hat als einer der ersten Berliner die Idee, die Mauer zu untertunneln. 28 Menschen, vor allem seine Familie, nutzen am 30. Januar 1962 die Chance zur Flucht



ZWECKENTFREMDET Eine Planierraupe ist das ideale Gefährt, um die Grenze zu durchbrechen. Weder Zäune noch Gräben halten sie auf, wie ein DDR-Soldat am 18. Oktober 1963 vorführt



QUERFELDEIN Mit diesem Panzerspähwagen durchbrechen drei Gefreite der Nationalen Volksarmee am 28. Juni 1963 die Grenzsperranlagen nach Hessen

Mit dem Mut der Verzweiflung

Entgegen den allgemeinen Menschenrechten gestattet die SED-Führung ihrer Bevölkerung nicht, das Land in Richtung Westen zu verlassen. Ausreisearträge für eine Übersiedlung werden häufig abgelehnt und haben Nachteile im Beruf sowie Repressionen durch die Stasi zur Folge. Was bleibt, ist für viele nur die Flucht. Die Gründe sind mannigfaltig: politische Unterdrückung und wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, aber auch der Wunsch nach Familienzusammenführung gehören dazu. Vielfältig sind auch die Fluchtwege. Sie führen mit schweren Fahrzeugen direkt durch die Grenzsperranlagen, durch mühsam gegrabene Tunnel, durch die Luft mit Heißluftballonen oder Flugzeugen und über die Ostsee, ob im Schlauchboot, auf einem Surfbrett oder sogar schwimmend. Viele setzen sich mit gefälschten Pässen über das „benachbarte sozialistische Ausland“ ab oder werden in Kofferräumen über die Grenze geschmuggelt. Die Mehrheit der „Republikflüchtigen“ bilden jedoch die „Verbleiber“, wie sie



FREIHEIT PER SCHLAUCHBOOT Mit einer Holzlatte als Paddel macht sich Detlef Lenk am 20. August 1971 auf den Weg über die Ostsee. Nach 36 Stunden wird er gerettet

im Stasi-Jargon genannt werden: diejenigen, die vom West-Besuch nicht zurückkehren. Die Flucht ist risikoreich. Die Zahl der gescheiterten Versuche ist ungleich höher als die der Erfolge. Zu den Todesopfern gehören Chris Gueffroy, der im Februar 1989 erschossen wird, sowie Winfried Freudenberg, der im März 1989 mit einem improvisierten Gasballon abstürzt. Sie sind die letzten, die auf dem Weg von Deutschland nach Deutschland sterben.



FLUCHT-FLUGZEUG Trotz strenger Bewachung stiehlt ein Techniker am 12. Mai 1962 eine Maschine der „Gesellschaft für Sport und Technik“, überfliegt den Todesstreifen und landet bei Köditz (Oberfranken)



MIT DEM WIND NACH WESTEN Mit einem selbst gebauten Heißluftballon gelingt zwei vierköpfigen Familien im September 1979 die Flucht über die innerdeutsche Grenze

SCHEINBAR NORMAL
Drei Touristen betrachten auf diesem gestellten Bild das Brandenburger Tor von Osten. Der gesamte Pariser Platz ist Sperrgebiet – hier gelingt keinem Ostdeutschen die Flucht nach West-Berlin



MAUERALLTAG

Leben im Schatten der Demarkationslinie



ENGER HOHLWEG Am Bethaniendamm in Berlin-Kreuzberg liegen keine vier Meter zwischen der Mauer und den Fassaden der Häuser in West-Berlin



EINGEMAUERT Der sogenannte Entenschnabel ist eine Enklave von Oranienburg in West-Berlin. DDR-Grenzer perfektionieren die Absperrung immer mehr.

Von Osten her schirmen die Grenztruppen die Sperranlagen so gut wie möglich ab – mit Sichtblenden und Sperrgebieten. Anders auf West-Berliner Seite: Hier wird die Mauer ins Leben integriert. Graffiti-Sprayern dient sie als gigantische Leinwand, Camping-Freunden beschert sie ruhige Wochenendrefugien und Kreuzberger Wirten ein Plätzchen für improvisierte Biergärten – als sei die Mauer gar nicht da. Bald ist das Interesse für die lebensgefährliche Grenze mitten durch die Millionenstadt bei den Touristen größer als bei den Einheimischen. Nur wenn wieder einmal geschossen wird, kehrt der Todesstreifen ins Bewusstsein zurück. Da die eigentliche Sperranlage überall einige Meter auf östlichem Gebiet zurückgesetzt steht, gibt es mitten in Berlin rechtsfreie Räume, die die West-Berliner Polizei nicht betreten darf. Hier entstehen vielfach illegale Bauten, die bis 1990 und zum

Teil legalisiert noch heute existieren. West-Berliner Kinder, die im Schatten der Mauer aufwachsen, spielen statt „Räuber und Gendarm“ mitunter „Grenzpolizist und Flüchtling“. So realistisch ahmen sie teilweise die Wirklichkeit nach, dass der „Flüchtling“ regelmäßig „totgeschossen“ wird. Kinder verarbeiten die Unmenschlichkeit unbewusst, Erwachsene hingegen oft gar nicht. Nur scheinbar haben sich die Menschen der Realität angepasst. In Wirklichkeit leiden jedoch viele von ihnen an der „Mauer-Krankheit“, von der Psychiater und Neurologen sprechen. Es handelt sich um ein Syndrom psychosomatischer Störungen, häufig begleitet von Depressionen und dem Gefühl, „eingemauert“ zu sein. West-Berlin nach dem Mauerbau gilt als Stadt mit einer der höchsten Selbstmordraten in der Welt. Für Ost-Berlin liegt die Zahl der Suizide und Suizidversuche allerdings noch höher.



FALSCHES IDYLLE Fünf West-Berliner sonnen sich an der Mauer in Berlin-Kreuzberg. Die meisten Einwohner der eingemauerten Stadt arrangieren sich irgendwann mit der allgegenwärtigen Grenze



FREIZEIT-OASE Viele West-Berliner erkennen bald, dass sie unmittelbar an der Mauer Ruhe und Natur genießen können. Vor der Mauer ist noch ein Stück des ersten Grenzzauns zu erkennen

PROVOKANTER WITZ Mit einem Plastik-Eiland ist dieser West-Berliner auf dem Teltowkanal unterwegs – kritisch beobachtet von einem DDR-Grenzer auf dem Wachturm



MENSCHLICHES BEDÜRFNIS Auch Grenzposten müssen mal. Aus der Hüfte fotografiert ein DDR-Soldat, wie sein Postenfürer im Todesstreifen an eine Panzersperre uriniert

GEDENKEN
An der Bernauer Straße liegt die zentrale Dokumentation zur Berliner Mauer. Hunderttausende Besucher informieren sich hier jedes Jahr über das unmenschliche Grenzregime

AUFARBEITUNG



Strafprozesse und Gedenken

Unrecht, das in der DDR begangen worden ist, muss grundsätzlich nach den Strafgesetzen der DDR geahndet werden. Denn das sogenannte Rückwirkungsverbot gehört zu den wichtigsten rechtsstaatlichen Prinzipien. Doch wie soll die Justiz des wiedervereinigten Deutschland jene Männer bestrafen, die an der innerdeutschen Grenze getötet haben? Sie verstießen ja nicht gegen DDR-Recht, sondern befolgten eindeutige Befehle. Um die Täter dennoch zur Verantwortung ziehen zu können, greift der Bundesgerichtshof auf den Grundsatz des Juristen Gustav Radbruch zurück. Danach gilt geschriebenes Recht nicht, wenn es elementar

gegen die Menschenrechte verstößt – und die gewaltsame Vernichtung eines Lebens ist die höchste Form der Menschenrechtsverletzung. Mehr als 2000 Ermittlungsverfahren werden gegen Todesschützen der innerdeutschen Grenze geführt. Etwa 300 Personen werden rechtskräftig verurteilt, doch nur 30 Täter müssen tatsächlich ins Gefängnis. Nur noch gegen zehn weitere Personen, die wegen DDR-Unrechts angeklagt werden, wird eine Gefängnisstrafe verhängt. Darunter sind Egon Krenz, Heinz Keßler und Günter Schabowski, die als Mitglieder in der Partei- und Staatsführung für die Schüsse an der Mauer verantwortlich waren. Gegen viele der Hauptverantwortlichen,

wie zum Beispiel gegen SED-Chef Erich Honecker und Stasi-Minister Erich Mielke, werden die Verfahren wegen der Gendatoten eingestellt, weil die Angeklagten nach den Kriterien eines Rechtsstaates nicht verhandlungsfähig sind. Im Jahr 2005 ist die juristische Aufarbeitung des DDR-Unrechts abgeschlossen: Bis auf Mord im engen Sinne der juristischen Definition sind alle Straftaten verjährt. „Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“, kommentiert die DDR-Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley ernüchtert die juristische Auseinandersetzung mit dem SED-Unrecht. Doch trotz berechtigter Kritik haben die Strafverfahren einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung des DDR-Unrechts geleistet.

Neben der längst noch nicht abgeschlossenen wissenschaftlichen Erforschung des DDR-Unrechtsstaates bleibt das Gedenken. Eine Vielzahl von Einrichtungen, wie die Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße, die Gedenkstätte Deutsche Teilung auf dem Gelände der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn bei Helmstedt, das deutsch-deutsche Museum Mödlareuth sowie zahlreiche weitere größere und kleinere Gedenkstätten und Museen an der einstigen innerdeutschen Grenze und in Berlin haben sich der Aufgabe verschrieben, an das unmenschliche SED-Grenzregime und dessen Opfer zu erinnern und historisch-politische Bildungsarbeit zu leisten.



EWIGGESTRIG Erich Honecker grüßt während seines Prozesses mit dem kommunistischen Gruß. Das Gericht stellt das Verfahren gegen ihn aus Gesundheitsgründen ein



REUMÜTIG Der Berliner SED-Bezirksvorsitzende Günter Schabowski (r.) übernimmt Verantwortung für die Mauertoten, sein Mitangeklagter Egon Krenz (l.) nicht



STARRSINNIG Der Kopf des gefürchteten DDR-Bespitzelungs- und Terrorapparats, Staatssicherheitsminister Erich Mielke steht vor Gericht. Schon in der Weimarer Republik hat er gemordet



SCHMERZ Karin Gueffroy verharrt an der Gedenkstätte für ihren erschossenen Sohn Chris am Britzer Zweigkanal in Berlin-Treptow.



UNVERGESSEN Gedenkkreuze mit den Namen von Mauerofern. Sie starben in unmittelbarer Nähe des Berliner Reichstagsgebäudes



RELIKT Wachturm der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn. Heute befindet sich auf dem Gelände die Gedenkstätte Deutsche Teilung